

Maas und die vor einiger Zeit in hohem Alter verstorbene, mit ihm in der Hilfsarbeit eng verbundene Marie Baum berichten in den ersten Seiten über die Deportation der aus der Stadt und dem Landkreis Heidelberg 395 Deportierten, unter denen sich auch der fast siebzigjährige Dichter Alfred Mombert mit seiner Schwester befand (sie verstarb in Gurs, ihm gelang die Einwanderung nach der Schweiz von Gurs aus). Nach der Leidenszeit in Gurs — im Januar 1941 hatte das Lager eine durchschnittliche Todesquote von 20 pro Tag — begannen im August 1942 die Deportationen von Gurs aus nach dem Osten, teilweise über noch andere französische Lager. Die Schrift enthält u. a. neben Berichten über das Leben des Hans O. sowie Tagebuzausügen und Briefen von diesem auch einen Brief und eine Dichtung von Alfred Mombert. Der Anhang bringt NS-Dokumente zur Deportation der badischen Juden sowie der Juden aus Frankreich nach dem Osten und eine Liste der aus dem Stadt- und Landkreis Heidelberg Deportierten.

G. L.

G. Marcel: Auf der Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Frankfurt a. M. 1964. Verlag Josef Knecht. 146 Seiten.

Die in diesem Buch gesammelten und von Dr. Wolfgang Ruf herausgegebenen Vorträge hielt der französische Philosoph vor deutschen Studenten, denen er sich nicht als der „fertige“ Philosoph, sondern als der Mensch auf dem Weg des Denkens zeigte; der selbst um eine Antwort auf die Fragen des heutigen Menschen ringt und sich deshalb mit seinen Zeitgenossen solidarisch weiß. So geht es ihm innerhalb eines weitgesteckten Rahmens um die Fragen nach Wahrheit, Gerechtigkeit, um das Problem von Tod und Unsterblichkeit und um den andern, der ein Mensch ist.

O. K.

Werner Maser: Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924. Frankfurt/Main-Bonn 1965. Athenäum Verlag. 524 Seiten.

Werner Maser, Schüler von Hans-Joachim Schoeps, schließt mit seiner Untersuchung eine wesentliche Lücke in der Biographie Hitlers, indem er dessen Werdegang bis zum Jahre 1923 aufgrund der archivalischen Überlieferung erarbeitet. Die ausländischen Hitlerbiographen Alan Bullock und William Lawrence Shirer hatten in ihren Darstellungen noch nicht berücksichtigt, was über die früheren Arbeiten von Konrad Heiden und Rudolf Olden hinausging. Maser erhielt von den US-Behörden bereits anlässlich der Erarbeitung seiner Dissertation die Erlaubnis, die von ihnen erbeuteten Dokumente des ehemaligen Hauptarchivs der NSDAP einzusehen und auszuwerten, soweit sie sich im US Berlin Document Center befanden. Inzwischen hat der Verfasser eine Reihe weiterer Urkunden und Archivalien erschließen können. Aufgrund seiner ebenso umfangreichen wie sorgfältigen Quellenerschließung ist eine Monographie zur Frühgeschichte Hitlers entstanden, die jeder berücksichtigen muß, der sich mit dem Entstehen der NSDAP vertraut machen will. Auch die späteren Ereignisse werden erst wirklich begreifbar, wenn man diese Frühgeschichte kennt. Gängige Legenden werden dabei freilich zerstört. Dadurch wird Hitler entdämonisiert. Der Verfasser vermag durch seine nüchterne Analyse zu zeigen, wieso Hitler so viel Gefolgschaft finden konnte und schließlich so weite Kreise des Volkes für sich gewann. Dankenswert ist vor allem sein Hinweis auf das schwindende Rechtsbewußtsein bei weiten Kreisen der Bevölkerung nach dem ersten Weltkrieg, die dann trotz der offenkundigen Verstöße Hitlers und seiner Gefolgsleute gegen die Grundsätze des Rechtes zu ihm stießen, getrieben von ihren Ressentiments. Die besondere Situation Bayerns, seine Reichsfeindlichkeit, die Eigenwilligkeit seiner föderalistischen Politik, die den Aufbau reichsfeindlicher Organisationen wie der NSDAP ermöglichte, kommt ebenso zu Wort wie die geistige Entwicklung Adolf Hitlers. Sein Judenhaß findet ausführliche Darstellung. Dabei ist es bemerkenswert, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann, daß Hitler väterlicherseits jüdischer Ab-

stammung war. Was das Buch Masers aber über seinen rein wissenschaftlich-historischen Ertrag so bedeutsam macht, ist, daß es eine hervorragende Einführung in das Gebaren der nationalistischen Gruppen ist, deren Denksätze sich auch heute nicht wesentlich von dem unterscheiden, was nationalistische Gruppen vor und nach dem ersten Weltkrieg fleißig propagiert haben.

W. E.

Neue Literatur zum Verhältnis der Katholischen Kirche und der Katholiken Deutschlands zum Nationalsozialismus (vgl. FR XVI/XVII, 61/64. 1965. S. 147 ff.).

I. Konrad Reppen (Hrsg.): *Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern:*

Reihe A: Quellen. Bd. 3 **Helmut Witetschek:** Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933—1943. I. Regierungsbezirk Oberbayern. Mainz 1966. Matthias-Grünwald-Verlag. XLVIII und 395 Seiten.

Bd. 4 **Burkhardt Schneider** in Zusammenarbeit mit **Pierre Blet** und **Angelo Martini:** Die Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe 1939—1944. Mainz 1966. Matthias-Grünwald-Verlag. XLVI und 381 Seiten.

Reihe B: Forschungen, Bd. 1 **Ludwig Volk:** Der Bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930—1934. Mainz 1965. Matthias-Grünwald-Verlag. XXII und 216 Seiten.

II. Walter Adolph: Hirtenamt und Hitlerdiktatur. Berlin 1965. Morus-Verlag. 183 Seiten.

Jenő Levai: Geheime Reichssache. Papst Pius XII. hat nicht geschwiegen. Berichte. Dokumente. Akten zusammengestellt aufgrund kirchlichen und staatlichen Archivmaterials. Mit einem Vor- und Nachwort von Robert M. W. Kempner. Köln-Müngersdorf 1966. Verlag Wort und Werk. 144 Seiten, 13 Dokumente in Foto-Abb.

III. Reinhard Kühnl: Das Dritte Reich in der Presse der Bundesrepublik = Sammlung „res novae“. Veröffentlichungen zu Politik, Wirtschaft, Soziologie und Geschichte, Bd. 45. Frankfurt/M. 1966. Europäische Verlagsanstalt. 220 Seiten.

Ernst Wolf: Kirche im Widerstand. Protestantische Opposition in der Kammer der Zweireichlehre. München 1965. Chr. Kaiser Verlag. 40 Seiten.

Max Geiger: Der deutsche Kirchenkampf 1933—1945. Polis, Evangelische Zeitbuchreihe, Bd. 21. Zürich 1965. EVZ-Verlag. 83 Seiten.

Ernst Bizer: Ein Kampf um die Kirche. Der „Fall Schemmpp“ nach den Akten erzählt. Tübingen 1965. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 277 Seiten.

Terence Prittie: Deutsche gegen Hitler. Eine Darstellung des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus während der Herrschaft Hitlers. Tübingen 1965. Rainer Wunderlich Verlag, Hermann Leins. 320 Seiten. Aus dem Englischen übertragen von Bernhard Mann und Eva Heumann. Seit Hochhuts „Stellvertreter“ das Interesse der Öffentlichkeit auf das Verhältnis der katholischen Kirche zum Dritten Reich gelenkt hat, haben die Veröffentlichungen zu diesem Thema ständig zugenommen. Eine gerechte Beurteilung ist aber nur dann möglich, wenn die Quellen wirklich erschlossen sind. Die *Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern* unter der Leitung von Konrad Reppen hat sich die Aufgabe gestellt, die für Deutschland bedeutsamen Quellen zu erschließen. Nach sorgfältiger Vorbereitung der Edition erscheinen in rascher Folge die Quellenbände. Erst aufgrund ihres Studiums wird man sich ein wirklich zutreffendes Bild von der Lage der katholischen Kirche im Dritten Reich machen können. Leider befindet sich Bd. 2, der die Staatlichen Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933 enthält, noch im Druck. Dagegen liegt bereits Bd. 4 vor, der die kirchliche Lage in einem Bezirk dokumentiert. **Helmut Witetschek**, unterrichtet über die kirchliche Lage im Regierungsbezirk Oberbayern in den Jahren 1933 bis 1943 nach den Regierungspräsidentenberichten. Die Präsidenten der bayerischen Regierungsbezirke hatten seit den Tagen König Ludwig I., also seit

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dem Staatsministerium des Inneren regelmäßig, bei besonderen Vorkommnissen fallweise, über die innenpolitische Lage Bericht zu erstatten. Die Halbmonatsberichte, bzw. seit August 1934 Monatsberichte gingen seit März 1933 auch an den Reichsstatthalter in Bayern, die kirchenpolitischen Abschnitte seit August 1935 auch an das Reichskirchenministerium, schließlich wurde seit Januar 1938 auch die Gestapo in den Verteiler mitaufgenommen. Wenn auch nicht für alle Jahre ein gleich lückenloses Material vorliegt, so ergibt sich doch aus den erhaltenen Polizei- und sonstigen Berichten, aus den Lage- und Monatsberichten mit einer Fülle von Einzelnachweisen die Existenz einer fortwährenden, religiös begründeten Volksopposition, die nicht bereit war, stillschweigend die ständigen Angriffe auf Glauben und kirchliche Einrichtungen durch die NSDAP und ihre Propagandisten hinzunehmen. Aus den Regierungspräsidenten- und den Polizeiberichten läßt sich ein deutliches Bild gerade von der Haltung des Kirchenvolkes gewinnen. Den Quellenveröffentlichungen über die Haltung von Papst und Bischöfen kann nun ein Bild vom Kirchenvolk gegenübergestellt werden. Erst jetzt ist es also für einen Abschnitt wirklich möglich, von der Haltung der Kirche zu sprechen, denn diese ist ja nicht einfach mit ihrer Hierarchie gleichzusetzen. Ebenso deutlich wird allerdings der Umfang des Denunziantentums, der ebenso kleinlichen wie gehässigen Spitzelei. Ein totalitäres Regime wie das der Nationalsozialisten muß sich eben auch schon vor oppositionellen Gedanken fürchten. Dabei durfte jedoch nicht nur die katholische Kirche berücksichtigt werden. Man kann den Problemen des Kirchenkampfes nur dann gerecht werden, wenn auch die Lage der evangelischen Kirche mitberücksichtigt wird. Dementsprechend wurden in die Edition auch die Berichte über die evangelische Kirche, außerdem über die antichristliche Deutsche Glaubensbewegung aufgenommen. In der Einleitung gibt der Herausgeber Auskunft über die erhaltenen Quellen, bzw. die durch Kriegseinwirkung eingetretenen nicht unerheblichen Verluste an Quellen, über die Einwirkung der Partei auf die Beamtenschaft, über die Personalien der Regierungspräsidenten und ihrer Vertreter, die Polizeibeamten, Struktur der Polizei, über die Bedeutung der Berichte schließlich hinsichtlich der Entwicklung der Lage in der katholischen und in der evangelischen Kirche. Zum Stichwort Juden bringt Witetschek elf Verweise. Dazu kommen dann noch die Stichworte Boykott und Rassenpolitik. In folgenden Zusammenhängen werden Juden erwähnt. Im Münchner Polizeibericht vom 8. Februar 1935 ein Vortrag von Wilhelm Grau erwähnt vor akademisch gebildeten Katholiken (Akademikerverband?), in dem der Redner die mittelalterliche Judenbekämpfung durch die Kirche pries und sie der Haltung des Liberalismus gegenüber als besser darstellte. Leider erwähnt der Herausgeber nicht, wer Wilhelm Grau war, daß er gerade zu dieser Zeit seine wissenschaftlichen Qualitäten in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda gegen die Juden stellte, in diesem Sinne eine Dissertation über die Regensburger Juden im Mittelalter schrieb mit Spitze gegen die Studie von Raphael Straus zum gleichen Thema. Im Münchner Polizeibericht vom Dezember 1936 wird auf Predigten des Jesuitenpaters Hermann Muckermann eingegangen, die dieser im gleichen Monat in der Frauenkirche gehalten hatte, und in denen er betont habe, die Lehren Christi stammten nicht aus dem Judentum, sie ständen vielmehr diesem entgegen. Das scheint sich auf die Frage nach einem politisch wirksamen Messias zu beziehen. Die Juden hätten sich gegen die Annahme der Botschaft Christi zu ihrer Zeit genau so gewehrt wie das heute die Neuheiden zu tun pflegen, wobei er auf den „Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts“ verwiesen habe. Im Monatsbericht der Regierung vom 10. März 1937 werden Flugblätter erwähnt, die im Februar am Eichstätter Bischöflichen Palais angebracht wurden. In ihnen wird den Geistlichen empfohlen, „mit den Juden ein Bündnis zu schließen, denn ihre Absichten sind verwandt“. Im gleichen Monatsbericht findet sich eine weitere Mitteilung, die auf der gleichen Linie liegt, daß in der Deutschen Glaubensgemeinschaft, einer antichristlichen Organisation, in München Anfang

März Vorträge über „Christliche Judenmoral“ gehalten wurden, wonach die christlichen Konfessionen, gleich, ob katholisch oder evangelisch, als jüdisch zu bezeichnen seien. Im Monatsbericht der Regierung vom 10. Dezember 1938, also nach der „Reichskristallnacht“, heißt es: „Die Vorgänge um die Juden dürften allerdings der Beweggrund sein, daß nun öfter (seitens der katholischen Geistlichen, von denen in diesem Abschnitt die Rede ist) und betonter die jüdischen Bestandteile der christlichen Lehre und Geschichte herausgestellt werden.“ Endlich beginnt man sich offenbar der Solidarität von Juden und Christen deutlicher bewußt zu werden. Ähnlich heißt es im Monatsbericht vom 9. Januar 1939, der feststellt, im allgemeinen sei die „planmäßige Entjudung der deutschen Wirtschaft“ mit Befriedigung aufgenommen worden: „Nur die von der Kirche beeinflussten Kreise gehen in der Judenfrage noch nicht mit.“ Das Ergebnis ist recht bescheiden, von einem offenen und klaren Eintreten für die Juden ist in den Berichten keine Rede. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die Nationalsozialisten mit Widerstand gegen ihren Antisemitismus nur in kirchlich gebundenen Kreisen rechneten. Ebenso ist es aufschlußreich, wie erst langsam die Erkenntnis aufdämmert, daß es notwendig ist, das Gemeinsame der jüdischen und christlichen Botschaft zu betonen und sich zur Solidarität zu bekennen.

Der von den Jesuitenpatres **Burkart Schneider, Pierre Blet** und **Angelo Martini** herausgegebene Briefband, der die *Briefe des Papstes Pius XII. an die deutschen Bischöfe* von 1939 bis 1944 enthält, erschien zunächst in der Vatikanischen Sammlung von Akten und Dokumenten zum zweiten Weltkrieg (*Actes et documents du Saint Siège relatifs à la seconde guerre mondiale*). Die Kommission für Zeitgeschichte veröffentlicht zwar normalerweise nicht Quellenwerke, die bereits an anderer Stelle erschienen sind, aber der Gegenstand dieses Bandes ist so wichtig, daß er auch und gerade er dem deutschen Publikum vorgestellt werden muß. Außer Fachhistorikern wird die Vatikanische Dokumentensammlung aber in Deutschland vermutlich weitgehend unbekannt bleiben. Von der Veröffentlichung innerhalb der Reihe der Quellen, die die Kommission für Zeitgeschichte vorlegt, darf mit Recht erwartet werden, daß sie weithin bekannt wird, zumal diese Briefsammlung für das Verständnis des Papstes Pius XII., der mit Deutschland sich so verbunden fühlte, einfach unentbehrlich ist. Noch im gleichen Jahr, in dem die Originalausgabe erschienen ist, wird nun die deutsche Ausgabe vorgelegt. Sie entspricht in wesentlichen Punkten der Originalausgabe. Die Dokumente werden in dem originalen Wortlaut vorgelegt. Den gelegentlichen fremdsprachigen Texten wird eine deutsche Übersetzung beigelegt, um die Lektüre zu erleichtern, die sachlichen Anmerkungen konnten in einzelnen Fällen ergänzt und verbessert werden. Faksimile von Entwürfen von Briefen an den Bischof von Berlin, Konrad Preysing, der dem Papst seit seiner Münchner Zeit als Nuntius bereits nahestand, und an den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, den Erzbischof von Breslau, zeigen, wie Papst Pius XII. sich sehr sorgsam die rechte Formulierung überlegte, wie er sich um eine klare Aussage bemühte, die nicht zuviel, aber auch nicht zuwenig sagte. Aus den Briefen an die deutschen Bischöfe geht eindeutig hervor, daß der Papst die Dinge in Deutschland ohne Voreingenommenheit, völlig illusionslos sah, daß er mit den Nationalsozialisten nicht zu paktieren wünschte und ihr Verhalten eindeutig ablehnte. Was aber bei der grundsätzlichen Unzugänglichkeit der Nationalsozialisten an Protest noch sinnvoll war, ist eine andere und schwer entscheidbare Frage. Was jedoch den Kern der Hochhutschen Vorwürfe betrifft, daß der Papst sich nicht genügend in der Öffentlichkeit für die Juden eingesetzt, sondern sich auf Hilfsleistungen caritativer Art beschränkt habe, so wird er durch den Briefband nicht widerlegt. Am 17. Januar 1941 hatte der Bischof von Berlin, Konrad Preysing, an den Papst unter anderm geschrieben: „Lediglich referierend möchte ich anführen, daß von katholischer wie von protestantischer Seite an mich die Frage gestellt worden ist, ob nicht der Heilige Stuhl in dieser Sache (Lage der Juden in Deutsch-

land und den angrenzenden Ländern) etwas tun könnte, einen Appell zugunsten der Unglücklichen erlassen?“ In seinem Antwortschreiben vom 19. März 1941 erklärt der Papst jedoch nur, er wolle die Anliegen des Bischofs dem gütigen Schutz des Heiligen dieses Tages, des hl. Joseph, und der erbarmenden Liebe des Erlöserherzens empfehlen. Im Brief vom 30. Januar 1943, den die Herausgeber in ihrer Einleitung als Beweis für das tatkräftige Sicheinsetzen des Papstes für die Juden anführen, ebenfalls an den Berliner Bischof Konrad von Preysing gerichtet, ist die Rede von der caritativen Hilfe, die der Heilige Stuhl katholischen „Nichtariern“ wie Glaubensjuden gewährt habe. Er anerkennt die Hilfeleistungen der Berliner Katholiken für die sogenannten Nichtarier und spielt damit auf den Bericht des Berliner Bischofs auf die Juden deportationen an. In diesem Bericht hatte der Bischof nochmals den Papst gebeten (am 6. März 1943): „Wäre es nicht möglich, daß Eure Heiligkeit noch einmal versuchten, für die vielen Unglücklichen — Unschuldigen einzutreten? Es ist dies die letzte Hoffnung so vieler und die innige Bitte aller Gutedenkenden.“ Nach Betonung der finanziellen Opfer, die er zugunsten der Juden gebracht habe und die auch von jüdischer Seite mehrfach anerkannt worden sei, fährt der Papst jedoch fort; er könne über das hinaus, was er in seiner Weihnachtsbotschaft 1942 gesagt habe, nichts mehr tun. Den nichtarischen Katholiken und allen andern Bedrohten gelte seine Vaterliebe aber: „so wie die augenblickliche Lage ist, können wir ihnen leider keine andere wirksame Hilfe zukommen lassen, als unser Gebet.“ Doch setzt der Papst hinzu: „je nach dem, was die Umstände erheischen,“ sei er entschlossen, seine Stimme wieder zu erheben.

Ludwig Volk gibt eine verständnisvolle, kritische Darstellung des Verhältnisses der bayerischen Bischöfe zum Nationalsozialismus. Dabei gilt sein Augenmerk hauptsächlich den Jahren 1930 bis 1934. Das Jahr 1934 erwies sich als ein gegebener Abschluß, weil seit dieser Zeit die bayerischen Bischöfe regelmäßig an der Fuldaer Bischofskonferenz teilnehmen und sich nicht mit ihrer eigenen Bischofskonferenz allein, der Freisinger, begnügen. Die Beschränkung auf Bayern war sodann mitbedingt durch den Umstand, daß der Nachlaß des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, sich in polnischer Hand befindet, die Polen aber noch nicht gestatten, in ihn Einblick zu nehmen. Wenn auch die Jahre 1930 bis 1934 im Mittelpunkt des Interesses für Ludwig Volk stehen, so mußte er doch um die Voraussetzungen für das Verhalten der Bischöfe zu erklären, weiter ausgreifen. Beginnend mit der Eigenart der Bischöfe Bayerns, schildert er zunächst ihr Verhältnis zum Staat, die Treue des Kardinal Faulhabers vor allem zum Königshaus der Wittelsbacher, die daraus entspringenden Ressentiments gegenüber der Republik. Da Kardinal Faulhaber als die moralische Autorität in Bayern galt, wandten sich schon 1923 zahlreiche Personen an ihn mit der Bitte, dem anschwellenden Antisemitismus Einhalt zu gebieten. Dieser Bitte verschloß sich der Kardinal nicht. In der Allerseelenpredigt forderte er zur wechselseitigen Liebe auf. Daß er die nationalsozialistische Weltanschauung in ihrer Christentumsfeindlichkeit erkannte, wird schon hier sichtbar. Aber die Frage ist nicht von der Hand zu weisen, ob er bei klarer Ablehnung des Nationalsozialismus bereit war, auch für die Weimarer Verfassung einzutreten. Seine ressentimentgeladenen Reden taten ihr jedenfalls keinen guten Dienst. Die Probleme werden von Volk klar gesehen und mit kräftigen Strichen gekennzeichnet. Schon in der Formulierung der Überschriften zeigt sich seine darstellerische Begabung, sein Vermögen zuzupacken, etwa in dem Stichwort: „Christliches Bekennen und taktisches Schweigen“. Auch in der Beleuchtung der Charaktere durch Zitate, in der Herausarbeitung der entscheidenden Szenen, beweist er nicht nur eine ausgezeichnete Kenntnis des Materials, sondern auch die Kunst der einprägsamen Darstellung. Sein Urteil zeichnet sich durch Besonnenheit aus. Das zeigt sich zum Beispiel in der verständnisvollen Würdigung der Advents predigten 1933 über das alttestamentliche Judentum, über Germanentum und Christentum, die eine klare Absage an den Rassenwahn waren, daher die Auf-

merksamkeit auch des Auslandes auf sich zogen. „Inhaltlich hatten sie ihre Lücken, da der Kardinal an das heiße Eisen des Antisemitismus nicht zu rühren wagte, wie er das noch 1923 in der Allerseelen- und Silversterpredigt getan hatte. Dennoch bleibt sein öffentlicher Widerspruch, das antitotalitäre Bekenntnis zum *audiatur et altera pars* eine oppositionelle Tat großen Formates, die von den Zeitgenossen als Fanal empfunden wurde“ (S. 172). Mit Recht setzt aber Volk hinzu, daß der Kardinal damit keineswegs willens war, sich grundsätzlich in die Opposition zu begeben. Seine Verständigungsbereitschaft ging soweit, daß er Gauleiter Wagner „mit tadellosem, vordrucksmäßigen Hitler-Gruß“ gegenübertrat (S. 172). Die Überzeugung, daß man der Obrigkeit von Gott her Gehorsam schulde, machte ihm eine grundsätzliche Opposition nach dem Siege Hitlers sehr schwer. Volk hat, ohne die Ehrfurcht zu verletzen, die Probleme klar herausgearbeitet.

Das Urteil Volks, daß in politischen Dingen der Eichstätter und spätere Berliner Bischof Konrad von Preysing von den bayerischen Bischöfen der klügste war, findet durch die gut dokumentierte Studie des Berliner Generalvikars Walter Adolph seine Bestätigung. Aus engster persönlicher Kenntnis schildert er den Berliner Bischof und stellt ihn dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, dem Kardinal Bertram, gegenüber. Beide Bischöfe waren sich keinen Augenblick über das Verwerfliche des Nationalsozialismus im Unklaren. Darin bestand völlige Einmütigkeit. Doch in der Frage des praktischen Verhaltens gegenüber den Nationalsozialisten und vor allem gegenüber der Reichsregierung waren ihre Meinungen durchaus geteilt. Während Bischof Preysing entschlossen war, den Fehdehandschuh, den ihm Hitler und seine Komplizen hinwarfen, aufzunehmen, sinnlos gewordene Verhandlungen abubrechen und ein klares Nein zu sprechen, hielt es Kardinal Bertram für richtiger, bei aller sachlichen Gegensätzlichkeit in der Form den Nationalsozialisten entgegenzukommen. Walter Adolph weist nach, daß diese verschiedene Haltung nicht zuletzt in dem jeweils völlig verschiedenen Lebensweg der beiden Bischöfe begründet ist. Wenn die Bereitschaft zu einer freundlichen Form allerdings soweit ging, daß Kardinal Bertram noch 1940 in einem Glückwunschtelegramm zum Geburtstag Adolf Hitlers erklären konnte: „Ich bitte daran erinnern zu dürfen, daß dieses unser Streben (schädigende Einflüsse zurückzuweisen) nicht im Widerspruch steht mit dem Programm der nationalsozialistischen Partei“, und der Kardinal die Bedenken des Bischofs gegen derartige Formulierungen nicht verstehen will, dann wird darin doch das Bedenkliche seiner Auffassung nur allzu deutlich. Daß Bischof Preysing sich mit der Absicht trug zu resignieren, und nur auf Verlangen des Papstes in seinem Amt als Bischof verblieb, wird ebenso verständlich. Daß über alles Zeitbedingte der Entscheidung im einzelnen beide Bischöfe in ihrem Tun und Lassen von der Hirtensorge ihres Amtes geleitet wurden, hat der Verfasser eindringlich und überzeugend geschildert.

Jenő Levai schildert die Vernichtungsaktion gegen die Juden in Ungarn seit der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen im März 1944 und der Einsetzung der nazifreundlichen Regierung Sztójay. Um Hochhuts These, der Papst habe geschwiegen, stellt er in den Mittelpunkt seines Berichtes das Telegramm, das Papst Pius XII. an Reichsverweser Horthy am 25. Juni 1944 richtete. Darin bittet der Papst, der Reichsverweser möchte sich zugunsten „der wegen ihrer Nationalität oder rassischen Abstammung“ Verfolgten verwenden, „um so vielen unglücklichen Menschen neues Leid zu ersparen.“ Das Telegramm verfehlte bei Horthy seinen Eindruck nicht, fand auch Widerhall in der Weltpresse, vermochte aber an Hitlers Entschlüssen nichts zu ändern. Der Nuntius und die ungarischen Bischöfe versuchten immerhin durch eine Reihe von Interventionen den Juden zu helfen. Diese Interventionen lassen sich gut dokumentieren. Der Hauptteil des Buches ist daher ihnen gewidmet.

Ansichts der Vielfalt der Problematik, die das Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus aufwirft, muß man das Verfahren, das der Assistent des Marburger Instituts für wis-

senschaftliche Politik zur Kritik der Presse in der Bundesrepublik angewendet, als zu summarisch und wohl auch zu befangen bezeichnen, um wirklich ein überzeugendes Ergebnis erzielen zu können. 270 Berichte und Kommentare aus 52 Zeitungen der Bundesrepublik, aus zwei österreichischen und süd-tiroler Zeitungen, die zur Machtergreifung Hitlers, dem 30. Januar 1933, zum Kriegsbeginn und zum Aufstand des 20. Juli 1944 Stellung genommen haben, untersucht er auf die Kriterien ihrer Beurteilung. Kriterium einer sachgerechten Darstellung ist für ihn die Einbeziehung oder Nichtteinbeziehung der soziologischen Komponente. Ihr Fehlen hält er für ein Indiz des restaurativen Geistes in der Bundesrepublik. Auch an der Haltung der Kirchen übt er Kritik. Daß die beiden Kirchen mit dem überkommenen Staat eng verbunden waren, daß es Vorbehalte gegenüber Demokratie und Liberalismus gab, kann man nicht bestreiten, und wird durch die historischen Analysen bestätigt. Daß beide Kirchen das Dritte Reich seit seiner Etablierung bis zum Jahre 1945 unterstützt hätten, ist jedoch in dieser Allgemeinheit des Urteils eine unhaltbare Behauptung. Nach Ansicht des Verfassers ist es unmöglich, daß eine regional begrenzte Tageszeitung heute vom Versagen der Kirchen offen schreiben kann, weil dies „nicht nur auf Verständnislosigkeit eines großen Teils der Leserschaft“ stieße, sondern sie auch „in Konflikt mit Institutionen“ brächte, „denen sie an sozialer Macht nicht gewachsen ist“. Das scheint doch auch wohl ein zu verallgemeinerndes Urteil zu sein. Die in der Presse ausgetragene Diskussion um Hochhuth beweist, wieviel Kritik möglich ist. Daß Kritik notwendigerweise Gegenkritik hervorruft, ist schließlich nicht verwunderlich. Dennoch darf dem Verfasser zugestanden werden, daß in der Tat ein restaurativer Geist am Werke ist. Umso notwendiger sind sorgliche Analysen, denen zu widersprechen nur ein Beweis der eigenen Befangenheit wäre. Auch ist dem Verfasser darin zuzustimmen, daß auch in der Publizistik das soziologische Moment stärker berücksichtigt werden müßte.

Der Veröffentlichung von **Ernst Wolf** liegt ein Vortrag zugrunde, den er vor der Katholischen Akademie in Bayern am 28. März 1965 zum Generalthema „Gewissen und totalitärer Staat“ gehalten hat. Im Rahmen einer Untersuchung über das Verhältnis der Kirche zum Nationalsozialismus ist in der Tat ein Ausblick auf die Lage der evangelischen Kirche unentbehrlich. Auch hier wird zugegeben, daß es zwar Widerstand gegeben hat, daß dieser aber keineswegs selbstverständlich war. Eine sorgliche Analyse führt zu der Erkenntnis, daß auch im Bereich der Bekennenden Kirche es streckenweise „zu einer Widerstandsbewegung wider Willen“ gekommen ist, eben weil man sich scheute, obrigkeitsfeindliche Opposition zu sein. Die Interpretation von Römer 13 im Sinne eines unbedingten Gehorsams gegenüber der staatlichen Obrigkeit machte den Widerstand so schwer, ein Problem, das auch den Katholiken nicht unbekannt war, wie ja die Studie von Volk zeigt. Hinzu kam in der Tat eine Verschllossenheit gegenüber den Juden, eine Beeinflussung durch antisemitische Tendenzen, dem Widerstand konservativ-protestantischer Kreise gegen die angebliche Verjudung der deutschen Kultur, so daß Martin Niemöller im November 1933 in seinen „Sätzen zur Arierfrage in der Kirche“ schreiben konnte: „So kommt es gegen unseren Willen, daß hier eine grundsätzliche Stellungnahme von uns gefordert wird, ob uns das angenehm ist oder nicht.“ Aber die nationalsozialistische Politik, die Verherrlichung des Führers, die Propagierung des Inhumanum erzwang eine Stellungnahme. Wolf bringt Beispiele für ein ebenso klares wie mutiges Zeugnis. Wenn Ernst Wilm, der jetzige Präses der westfälischen Kirche, erklärte: „Die Kirche darf nicht schweigen“ angesichts der Verletzung des fünften Gebots, so brachte ihn eine solche Erklärung ins KZ. Grundsätzlich ist aber erst nach 1945 das Widerstandsproblem in der evangelischen Kirche neu aufgegriffen worden. Dem latenten Antisemitismus in der evangelischen Kirche schenkt auch **Max Geiger** Beachtung. Dennoch ist es seiner Ansicht nach gerade die „Judenfrage gewesen, die als eigentlich auflösender Faktor des Kirchenkampfes zu gelten hat.“ Spätestens

seit den Nürnberger Rassegesetzen habe es den Christen bewußt werden müssen, daß sie nicht nur zur Solidarität gegenüber den jüdischen Gliedern innerhalb der christlichen Gemeinschaft verpflichtet waren, sondern daß die Rassenpolitik eine grundsätzliche kirchliche Stellungnahme erforderte. Allerdings trotz mancher einzelnen Tat der Hilfe, trotz des Protestes einzelner gegen die nationalsozialistische Inhumanität kann man doch nicht von einem genügenden Widerstand sprechen. Der Verfasser bezieht dabei auch die Christen der Schweiz in dieses Urteil mit ein. Er erinnert an den im Auftrag des Bundesrates von Professor Carl Ludwig erarbeiteten Bericht über die „Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart“ und die dort genannten Zahlen der Flüchtlinge, die an der Schweizer Grenze zurückgewiesen wurden. Noch 1944 waren es 3986 Personen. „Angesichts unserer Bereitwilligkeit, die Vernichtung von sechs Millionen Juden, diese ‚Schmach unseres Jahrhunderts‘, allzu rasch ausschließlich den bösen Nazis aufs Schuldkonto zu schreiben, dürfte eine christlich sein wollende Besinnung auf das Schicksal der Juden in unserem Jahrhundert uns doch nötigen, auch an die eigene Brust zu schlagen“ (S. 51).

An einem Einzelfall, dem Streit zwischen dem evangelischen Pfarrer und späteren Bonner Theologieprofessor Paul Schempp und der württembergischen Landeskirche, bzw. ihrem Leiter während der Zeit des Kirchenkampfes, Landesbischof Dr. Wurm, veranschaulicht **Ernst Bizer** die Probleme der biblischen und reformatorischen Legitimation des historisch gewordenen Kirchenrechtes und der darauf gegründeten Kirchenpolitik. Der Streitfall als solcher verdiente kaum ein allgemeines Interesse, wenn es nicht um diese Grundsatzfragen ginge. In der Zeit des Dritten Reiches wurde deutlich, wie fragwürdig die überkommenen Vorstellungen und Ansichten von der Verbindung von Staat und Kirche sind. Die Belastungen, denen die Kirche zu dieser Zeit ausgesetzt war, sind heute nicht mehr gegeben, das Problem als solches besteht aber durchaus und erfordert gerade jetzt eine Neubesinnung. Die Studie gewährt über den Streitfall als solchen und die Erörterung des damit verbundenen Problems des Kirchenrechtes und der Kirchenpolitik wertvolle Einblicke in den Werdegang und die innere Entwicklung des Landesbischofs Wurm, in die Auseinandersetzung um Kirchenleitung und Deutsche Christen, in den langsam sich versteifenden Widerstand gegenüber dem Dritten Reich. **Terence Prittie**, der bereits vor dem zweiten Weltkrieg Deutschland kennengelernt hatte, 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet und dann, da seine Ausbruchversuche mißlangen, bis fast zum Kriegsende in deutschen Kriegsgefangenenlagern bleiben mußte, war nach dem zweiten Weltkrieg 17 Jahre lang Deutschlandkorrespondent des Manchester Guardian. Aus seiner Kenntnis des Lebens in Deutschland sind seine drei Deutschlandbücher erwachsen. Das dritte dieser Bücher befaßt sich mit dem Widerstand gegen Hitler und sein Regime. In einem Interview mit Werner Höfer, der als Veranstalter des Internationalen Frühchoppens mit ausländischen Journalisten dem deutschen Fernsehpublikum wohlbekannt ist, gibt der Verfasser Auskunft über die Absichten seines Buches. Das Interview ist in der deutschen Ausgabe an die Stelle eines Vorwortes getreten. Der Verfasser verfolgt eine doppelte Absicht. Dem englischsprechenden Publikum will er zeigen, daß der deutsche Widerstand sich nicht auf einige Generale beschränkte, die nach dem Fall Stalingrads auf Hitlers Sturz sann. Den deutschen Lesern aber möchte das Buch das Vertrauen geben, daß auch Nichtdeutsche sich um Kenntnis des andern Deutschlands, um „die eigentlichen Tugenden des deutschen Charakters“ bemühen, „wie sie beispielhaft in den Männern der deutschen Opposition anzutreffen sind.“ Der Verfasser gibt Auskunft über die Entstehung und die Entwicklung des Widerstandes gegen Hitler in seinen verschiedenen Gruppen und Schattierungen. Er berichtet über Widerstand aus konservativen Kreisen ebenso wie aus kommunistischen, von den Politikern der Zeit der Weimarer Republik und den jungen Menschen, die die Gruppe der Weißen Rose bildeten.

Dem Widerstand der katholischen Kirche und dem des protestantischen Gewissens sind je ein Kapitel gewidmet. Wir vermissen dabei im katholischen Bereich u. a. die folgenden Namen: Eugen Bolz, Nikolaus Gross, Richard Kuenzer, Hans Lukaschek, Graf Michael Matuschka. Prittie ist der Ansicht, daß sowohl Papst Pius XI. als auch Papst Pius XII. zu wenig Widerstand geleistet hätten. Zur Abschließung des Reichskonkordates sei Papst Pius XI. bereit gewesen schon aus seiner Furcht vor dem Vordringen des Bolschewismus. Drei Jahre habe er verstreichen lassen, ehe er gegen die Irrlehren des Nationalsozialismus öffentlich und unüberhört protestiert habe, mit der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 1937. Die mit dieser Enzyklika einsetzende öffentliche Absage an Hitler hätte er durch weitere Erklärungen verstärken müssen, wenn Hitler wirklich Einhalt geboten werden sollte. Vielleicht hätten derartige Warnungen dann die Westmächte von der Politik des Münchner Abkommens zurückgehalten. Noch mehr bedauert Prittie es, daß Papst Pius XII. außer Hilfeleistungen für einzelne Juden nicht den Versuch gemacht habe, öffentlich für sie einzutreten. Nicht einmal gegen den Einmarsch deutscher Truppen in die neutralen Länder Belgien, Holland, Luxemburg habe er protestiert. Prittie scheint die Beileids-telegramme des Papstes nicht zu kennen. Hier macht sich ein Nachteil seines Buches deutlich bemerkbar, sein völliger Verzicht auf Zitierung von Quellen und Literatur. Verzeichnungs in Einzelheiten lassen sich unschwer feststellen. Das gilt zum Beispiel auch für die Darstellung von Kardinal Faulhaber, der in seinen Augen „ein Mann aufgeklärter und überraschend liberaler Anschauungen“ war. Nach dem Studium der Ergebnisse von Ludwig Volk wird man diesem Urteil kaum beipflichten können. Anderes ist jedoch wieder zutreffend geschildert, so der Konflikt in Galen, dem Bischof von Münster, der durchaus national gesonnen war, die deutsche Niederlage als ein Unglück ansah, der aber gegen Hitler und seine Doktrinen aus christlicher Verantwortung Stellung nahm und öffentlich in seinen Predigten das von den Nazis verübte Unrecht geißelte. Beispiele für den Widerstand von Bischöfen, Priestern und Laien nennt er eine ganze Reihe. Abschließend kommt er zu dem Urteil: „(Die katholischen Gegner) waren verständlicherweise in erster Linie mit der Verteidigung der katholischen Lehre und der Wahrung katholischer Institutionen beschäftigt. Sie erkannten zu spät, daß der Nazismus seinem Wesen nach böse war. (Auch dem wird man nicht so ohne weiteres zustimmen können, wenn man sich an die Stellungen der Bischöfe gegen den Nationalsozialismus vor 1933 erinnert, die übrigens Prittie ebenfalls erwähnt!) . . . Der Mut der ersten Märtyrer war noch nicht ausgestorben, auch nicht in Hitlers auf Vordrängen gebrachtem Deutschland . . . Es läßt sich nicht leugnen, daß der christliche Glaube und die katholische Kirche ihre Märtyrer hatten, auch im zwanzigsten Jahrhundert, auch in Hitlers Deutschland“ (S. 105). Mit unverkennbar größerer Sympathie schildert Prittie den Widerstand innerhalb der evangelischen Landeskirchen, insbesondere aber in der Bekennenden Kirche, ohne menschliche Schwächen zu übersehen.

Abschließend meint Prittie, der Versuch, Hitler gewaltsam zu beseitigen, an dem nur wenige evangelische Christen teilgenommen haben, ist fehlgeschlagen: „Vom tatsächlichen Ergebnis her könnte man das von allem evangelischen Widerstand sagen. Aber das würde dem in ihm verborgenen Sinn ihrer Bemühungen und Leiden nicht gerecht werden. Die Geschichte der so wenig systematischen Opposition der evangelischen Kirchen gegen Hitler entspricht der Struktur der Menschheitsgeschichte, die so reich ist an technischen Erfolgen und gleichzeitig so voll der Erkenntnis geistigen Versagens“ (S. 142). Zwar nur ein Bericht mehr journalistischer Art wird in diesem Buch vorgelegt. Historische Studien werden dadurch nicht entbehrlich gemacht, aber eine Mahnung zum Nachdenken und Neubesseren enthält es. In diesem Sinne schließt Prittie sein Buch mit einem kritischen Bericht über das Nachkriegsdeutschland und der Frage, was die Menschen hier für Folgerungen aus Geschehnissen des Dritten Reiches gezogen haben. ab.

Noch bedarf es weiterer kritischer Quellenstudien und gründlicher Forschungen, um ein wirklich abschließendes Urteil über das Verhältnis der Kirchen zum Dritten Reich fällen zu können. Deutlich zeigt sich, daß neue Erkenntnisse historischer Art nur aus weiteren Einzeluntersuchungen und Quellenveröffentlichungen gewonnen werden können. Theologische Einsichten, Klärung der Frage des Widerstandsrechtes und Anregungen zum Selbstbesinnen bieten aber auch die zusammenfassenden Darstellungen.

W. E.

E. Rosenstock-Huessy: Das Geheimnis der Universität. Wider den Zerfall von Zeitsinn und Sprachkraft (Aufsätze und Reden aus den Jahren 1950 bis 1957, herausgegeben und eingeleitet von G. Müller. Mit einem Beitrag von K. Ballerstedt: Leben und Werk Eugen Rosenstock-Huessys). Stuttgart 1958. Kohlhammer Verlag. 320 Seiten.

Wer den Verfasser kennt, weiß, was ihn erwartet: alles andere, als eine einfache, thematische Lektüre. Daß dem so ist, wird jeder erfahren, der versucht, diesen Band einmal „anzulesen“. Es besteht die Gefahr, daß man dieses Buch wieder aus der Hand legt. Weil man meint, man könne die Zeit nicht erübrigen, die seine Lektüre erfordert. Und sie erfordert unerbittlich Zeit! Der Verf. behandelt nicht gleichfließend ein bestimmtes Thema, dem man sich dann überlassen könnte. Er hat den Mut, bald hier, bald dort unerwartet aus einem Gedankengang auszubrechen. Der Leser muß sich unangenehme Fragen stellen lassen — auch wenn der Verfasser lebenswürdig zu fragen weiß: er erfragt, was sonst nur geahnt, was selten ausgesprochen wird. Rosenstock-Huessy will nicht das gleichsam gedankenlose (oder auch gedankenvolle!) kopfnickende Zustimmen. er will kritisches Mitdenken. Menschliches Leben, Denken, Handeln wird schonungslos aus Blickwinkeln betrachtet, von Seiten angegangen, über deren Vorhandensein der Leser vielleicht noch nie nachgedacht hat. So trifft man stets auf das Überraschende, Unerwartete, Andersartige . . . Das Buch ist nicht geschrieben, um mit gleichmütiger Zustimmung gelesen und weggestellt zu werden. Es fordert heraus: und das auf jede Weise. Und solches scheint heute notwendiger denn je zu sein!

O. K.

Ernst-Günther Schenck: Das menschliche Elend im 20. Jahrhundert. Eine Pathographie der Kriegs-, Hunger- und politischen Katastrophen Europas. Herford 1965. Nicolaische Verlagsbuchhandlung. 290 Seiten.

Prof. Dr. med. habil. Schenck hat mit dieser ausgezeichneten nüchtern-wissenschaftlichen Darstellung eine Lücke ausgefüllt. Dieses mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen versehene Werk hat sich die Aufgabe gestellt, „ein im Grunde Unermessliches auszumessen, um es lehrbar zu machen; lehrbar und vielleicht verhütbar“. In der Einführung schreibt der Verfasser: „... uns wurde nicht verboten, hinter uns zu blicken. Unsere Pflicht ist es sogar, dies zu tun, uns mit Geschehenem zu belasten und durch Erkenntnis zu befreien. Letzte Leiden in den Barackenstädten. Feuerregen vom Himmel verweisen uns an die Grenzen des von Menschen an unschuldig Wehrlosen begangenen Unrechts. Ein größeres ist nicht mehr denkbar. . .“. Die vier Hauptteile enthalten: I: Menschenverluste infolge Krieg und Hungersnot; II: Die Auswirkung von Notzeiten auf den Gesundheitszustand von Bevölkerungen; III: Die Gefangenen (mit einem Abschnitt über die Konzentrationslager in Deutschland); IV: Pathographie der Gefangenschaften unter extremen Lebensverhältnissen. Zwei größere Abschnitte behandeln die Methodik der seelischen Zerstörung und die körperliche Zerstörung.

Das Werk bietet ein unentbehrliches Hilfsmittel jedem, der über einen darin enthaltenen Sachverhalt arbeitet, und der daran interessiert ist zu verhüten, was dem Menschen dieses Jahrhunderts widerfahren ist und um „die Würde des Menschen aus tiefster Erniedrigung aufzurichten. . .“.

Für die jüdischen Verluste ist Reitlinger: Die Endlösung — Hitlers Versuch zur Ausrottung der Juden Europas (s. FR IX, 33/36, S. 97 f.) zugrunde gelegt mit der Begründung: „Seine